

# Ungarischer Schulbote.

Pädagogische und literarische Fachzeitschrift für Volksschullehrer.

Redigirt und Herausgegeben von Josef Mill.

**Inhalt:** Zum Sarg und Grab fehlt noch der Cadaver. — (Reflexion auf die Südung. Lehrerversammlung von Jos. Mill.) — Kleine Ursachen, große Wirkungen. — Grundsätze des Lehrerpräsidenten. — Feuilleton. (Für de Garten.) — Bücherchau. 2 Recensionen. — Schulanrichten: Budapest (Landes-Lehrer-Kongress.) Würzburg. (Ei Lehrer als Räuber.) Vereinsnachrichten: Südung. Lehrerverein. — Verschiedenes aus Nah und Fern. (3 Nachrichten. — Korrespondenz der Redaktion.

Motto: Mit Muth und Besonnenheit vorwärts!

## Zum Sarg und Grab fehlt noch der Cadaver!

Der Ausschuss des „Südongarischen Lehrervereines“ hat den Nagel zum Sarge geschmiedet und die Generalversammlung des „Südongarischen Lehrervereines“ in Drawiza machte das Grab fertig. — Nur der Sarg fehlt noch mit dem Cadaver — und das Begräbniß ist fix und fertig.

Da kamen zusammen 61 Lehrer aus dem Banate in Drawiza und hielten eine Generalversammlung des „Südongarischen Lehrervereines“, um zu beschließen, daß fortan keine allgemeine „Südongarische Lehrerversammlung“, bloß eine Vereinsversammlung abgehalten werde.

Ob die Majorität wußte, was sie that? Wir bezweifeln es.

Es wird eine Zeit kommen, vielleicht ist sie gar nicht mehr so ferne, in welcher es die ungarische Lehrerschaft einsehen wird, daß die Schaffung des Banater Lehrertages in Verbindung mit dem Banater Lehrerverein die schönste That der südongarischen Lehrerschaft war, eine That, die herrliche Früchte versprach, Großes zu leisten berufen war, eine That, welche nicht ungeschehen gemacht werden kann und darf.

Seit dreißig Jahren suchen Deutschlands Lehrer das rechte Mittel dazu, um zeitweilig auftretende allgemeine Lehrerversammlungen mit der regelmäßigen Vereinsthätigkeit der Lehrer in Einklang zu bringen. Sie konnten es nicht finden! Im „Südongarischen Lehrerverein“ wurde die Frage im Kleinen gelöst.

Nun hat die Drawizaer Vereinsversammlung beschlossen, in Zukunft keine allgemeine „Südong. Lehrerversammlung“ mehr einzuberufen, keine mehr abzuhalten. Warum? Gibt es keine Themata zu behandeln? Finden sich keine Redner? Fehlt es an Zeit? Wünscht man es „oben?“

Nichts von Alledem! Vor Jahren ging man von der irrigen Ansicht aus, daß der südong. Lehrerverein der eigentliche Verein sei und die Zweige keine Selbständigkeit hätten. Man vergaß ganz, daß der Centralvorstand nicht des Vereines und nicht der Zweige, sondern einzig und allein der allg. „Südongarischen Lehrerversammlung“ wegen geschaffen wurde, auf daß Jemand vorhanden sei, der pflichtgemäß eine Lehrerversammlung einberufe und nebenbei in einer Generalversammlung des Vereines innere geschäftliche Angelegenheiten abwickle. — Jetzt, da man einseht, daß die 21 Vereine Südongarns in der Öffentlichkeit nicht existiren, weil das Centrum deren selbständigen Bestand läugnete, wird man langsam aufmerksam auf die Gefahr, welche dem Ganzen droht, wenn von einer Vertretung in den Beratungen der Landeslehrerversammlung die Rede ist.

Dann war es nicht genehm, daß der Lehrertag ein eigenes Präsidium

wählte. Als ob nicht auch stets die Vereinsvorsteherung mit der Leitung der Verhandlungen hätte betraut werden können!

Endlich kam der Einwand wegen Mangel an Zeit!

Nun, was den Einwand betrifft, so ist derselbe begründet. — Die zwei Tage reichen für die allgemeine und für die Generalversammlung nicht aus; denn die Mitglieder haben zu viel zu thun, sie mußten, wie Karners Bericht in vorliegender Nummer bezeugt, allerlei verrichten: Zither-Produktionen anhören, an Gesangs-Aufführungen Theil nehmen, den Klängen der Zigeunerbanda lauschen, sich in den Vorversammlungen vom Essen und Trinken, ja sogar vielleicht vom Rauchen enthalten; sie mußten am Bankett Theil nehmen, einen Spaziergang nach Esiklova machen, wobei die befürchteten Affen zum Glück ausblieben; dann kam das Tanzkränzchen, welches die ganze Nacht währte, denn für die anstrengende geistige Arbeit der nächsttägigen Generalversammlung mußten sich die Theilnehmer vermittelt einer durchlumpten Nacht stärken, da gab es jeenhaft beleuchtete Dingerchen, bengalisches Feuer. Zum Schluß Ausflug nach Marilla und Anina.

Es wird Jedermann zugeben, daß bei so vieler „Arbeit“ für die Vereins- und Versammlungsthätigkeit keine Zeit bleibt! — dazu kommt noch, daß die am Papier stehenden 428 Mitglieder des Vereins bloß in der Zahl von 61, sage einundsechzig an dem Vereins- und Versammlungsleben Theil nahmen, wovon die Majorität, welche Beschlüsse faßte, netto 41, also kaum 10% der Gesamtzahl der Mitglieder betrug. — Bei Beginn und Schluß der Sitzungen ist der Berathungsjaal halbleer, Interpellationen wurden nach unsern Informationen keine gestellt. Sprach Jemand etwas Gescheidtes, so forderte ihn der Präsident auf, sich wegen „Kürze“ der Zeit „kürzer“ zu fassen u. s. w. So informiert uns Karners Bericht.

Ad vocem Präsident! Wir halten den Sündungarischen Lehrertag durch diesen Präsidenten in persönlicher, in moralischer, in patriotischer Beziehung kompromittirt. Daß ein solches Individuum Präses der früher so berühmten Sündung. Lehrerversammlung werden konnte, ist nur dem Umstande zuzuschreiben, daß die Ausschlag gebende Majorität ihrer Dankbarkeit durch Wahl Ausdruck geben wollte für das oben geschilderte „Arbeitsprogramm“ der Lehrerversammlung.

Die Lehrer, die diesen Präsidenten wählen konnten, verdienen ihn. Über diesen Präsidenten hat der „Ung. Schulbote“ Nichts zu sagen!

Und da soll ein Verein prosperiren? Dazu sollen Gemeinden den Lehrern 10—20 fl. Reisespesen geben?

Als der Sündung. Lehrerverein gegründet wurde — und es sollen an dessen Gründung achtbare Leute, Leute von sittlichem Ernst und edler Strebsamkeit Theil gehabt haben — da gab es pädagogische und ernste Arbeit, so daß kaum zu einem Bankett Zeit blieb. Für solche Arbeit die Unterstützung der Gemeinde beanspruchen, ist recht und billig.

Wollen aber die Lehrer sich unterhalten, wollen Sie Tanzkränzchen, Zigeunermusik, Zitherconcerte, Spaziergänge, Bier, Wein, Ausflüge u. s. w.: so mögen sie sich Dergleichen gefälligst für ihr eigenes Geld verschaffen.

Das, was in Drawitza getrieben wurde, heißt das Vereinsleben verflachen machen. Überhaupt, statt sich edle Erholung zu verschaffen und der Berufstreue zu dienen, fröhnte man der Vergnügungssucht. Und das war in Drawitza verheißt und bereitet!

Nein! Dieses Kompromittiren hat die Sündungarische Lehrerschaft und ihre Versammlung nicht verdient!

Und wurde auch schon ein großer Theil der Lehrerschaft Südingarns durch die Lockspeise der Vergnügungen dazu verleitet, das schöne Versammlungsleben zur Frage zu machen: es werden sich dennoch Lehrer im Banate finden, welche die hehre Aufgabe der „Allg. Süding. Lehrerversammlung“ zu erfassen vermögen: diese werden es in den Bezirksvereinen nicht zugeben, daß der Nagel zum Sarge, den der Ausschuss geschmiedet und das Grab, das die Drawikaer Vereinsversammlung gegraben, den Leichnam im Sarge erhalte!

Vielleicht ist es noch nicht zu spät! Vielleicht wird der Kranke gefunden! Stirbt er aber, wird er zum Leichnam, so wisset, daß Ihr durch eigene Schuld verloren habt, was Euch einst so hoch ehrte und was Euch vor Cöt- vös groß gemacht!

Das Ubrige wolle Aristides Epigon sagen. Er war in Drawika; er hat mehr gesehen, als Schreiber Dieses aus dem Berichte herausfinden konnte.

Zichydorf, am 1. August 1881.

Jos. Mill.

## Kleine Ursachen, grosse Wirkungen.

Welch' arge Verheerung kann ein kleiner Funke anrichten! Und der Wassertropfen, ist er nicht groß genug, ein gefülltes Gefäß zum Übermaß zu bringen? — Die Wahrheit dessen wird wol von Niemanden angefochten, die Nutzenwendung aber wird leider von gar vielen Altern unterlassen. Da sieht z. B. der kleine Fritz heulend und zappelnd vor der Mutter. „Butterbrod!“ — Die Mutter folgt dem Kommando und reicht Fritz begütigend das Butterbrod.

„Mehr Butter!“ heult Fritz neuerlich und — abermals vielleicht wird dem Kommando Folge gegeben. — — Der kleine Karl schmollt; er weiß, daß dieser Herrchen-Trog das weiche Herz der Mutter bewegt, er weiß, daß sein Wunsch wolverzinselt realifirt wird. Warum sollte Karlchen nicht schmollen?! — Zetti mag heute das Kleidchen nicht! es muß just ein Anderes sein. Zetti erhält das Andere. — — Solches kann man wol noch öfter hören, wie man die Unarten und Fehler der Kinder entschuldigt, ja dieselben sogar „lieb“ „spassig“ findet. Geschieht es doch, daß die Mama von dem kleinen Karl sagt: „Sehen Sie doch, was für ein Mäulchen er macht! Und wie finster er sehen kann! 's ist ein neckischer Fratz!“ — Ja freilich, der Geschmack ist eben verschieden. Was die allzunachsichtige Mutter als „hübsch“ bezeichnet, wird von der anderen Mutter als nicht hübsch nicht geduldet. Welche der beiden Mütter handelt recht? — Einem solchen ein ungerechtfertigtes Begehren rund abschlagen, dabei fest beharren, im Ubrigen aber sich seiner freundlich annehmen, das ist, sagt Schwarz, das souveräne, allbekannte, aber leider wenig gebrauchte Hausmittel. Warum fällt es dem Kinde nicht ein, gegen die Natur Sturm zu laufen? Warum verlangt es vom Baume nicht, daß es voll Kirschchen hängen oder ihm dieselben herabreichen soll? — Eigensinn ist ein Fehler, der bei der Mehrzahl der Kinder zu finden ist, ein Hauptfehler, mit dem häßliche moralische Gebrechen als: Widerspruch, Ungehorsam und Trotz als nächste Verwandte sich die Hände reichen.

Was ist widriger, aller Ordnung widersprechender, als der Anblick eines herrschenden, trotzigigen Kindes, welches über Alle, die es umgeben, gebietet und sich einen befehlenden Ton gegen die erlaubt, die es nur verlassen dürften, um es unkommen zu lassen. Was ist widerständiger, als wenn blinde Altern diesen Trotz billigen, es wol gar darin üben, der Tyrann seiner Wär-

terin zu sein, bis es endlich auch der ihrige wird! (Rouffeau) Ein folch gearteter Mensch lebt auch mit ſich ſelbſt in Dader, iſt ſein eigener Widerſpruch, erſcheint ſiets und überall als der Störefried der Geſellſchaft, bäumt ſich auf gegen die ſeinen rechthaberiſchen Anſichten zu Leibe rückende Vernunftgründe, fügt ſich ungern oder gar nicht dem Befehle ſeiner Oberen, erblickt in dieſen nur ſeine Bedrücker und — eine vielleicht geringfügige Veranlaſſung bringt die zorngefüllte Mine zur Exploſion. Es iſt vielleicht um ſein Anſehen, ſeine Stellung, ſeine Ehre geſchehen! — Mütter, Erzieher, daran traget Ihr die Schuld! Euere blinde Rachſicht, Euere unverzeihliche Schwäche machten aus Euerm Lieblinge ein unglückliches, beklagenswertes Geſchöpf, das vielleicht heute glücklich wäre, wenn Ihr zur rechten Zeit ein entſchiedenes „Nein!“ geſagt hättet.

Und wohin kann Zetti, die kleine Cittle, gerathen? Mama darf nur dem „Geſchmacke“ der Laune des Herzwinkelchens willfahren, ſo wird es nicht gar lange dauern und Zetti trägt das Näſchen hoch, Zetti „fühlt ſich.“ Sie liebt die Citelkeit, faßt immer mehr Herz für dieſe unter Umſtänden ſo angenehm erſcheinende Unholdin. Vater und Mama thun ihr Beſtes, um Zetti zu erfreuen; es iſt eben ein zu hübfches Kind und in Bezug auf Wahl des Stoffes, des Schnittes, ſowie in ihrer Tournüre bewundernswert. Der diesbezügliche Geſchmack Zetti's wird mit der Zeit ein immer beſſerer, ja wird nachgerade ſo gut, daß er jezt den eigenen Altern fogar als allzu ausgebildet erſcheint. „Was iſt zu thun?“ ruft beſorgt der Vater; „ich bin außer Stande, ſolchen Wüniſchen fernerhin zu entſprechen. Zetti geht in ihrem Puze zu weit; ſie muß ſich einſchränken!“ Ja das iſt freilich ein Wort, das Zetti nicht gefällt. Sie proteſtirt, deducirt — und appellirt an eine hohe Inſtanz. An welche? „Die Mama!“ Auch dieſe ſieht ein, daß der Vater im Rechte iſt; doch mein Gott, was iſt zu thun? — Wenig oder gar Nichts mehr iſt zu thun, wenn Zetti bereits in den Jahren iſt, wo das kurze Kleidchen abgelegt wird. Das Verbot der Altern kommt zu ſpät, Zetti iſt der Citelkeit bereits verfallen und dieſe will ſie befriedigt wiſſen, wenn auch mit Aufopferung der Ruhe und des Glückes ihrer Altern. — Wer trägt die Schuld hieran? Hätte die gute Mutter der kleinen Zetti nicht ſo oft geſagt, wie schön ſie ſei, hätte ſie alſo zur rechten Zeit ein entſchiedenes „Nein“ gerufen, Zetti wäre heute keine — Verlorene. Die Mutter lehrte ja Zetti ſelbſt, das Kleid als Hauptſache, keinesfalls aber als Bedürfniß, als Nebenſache zu betrachten. Hätte die Mutter den — wenn wir ſo ſagen dürfen — nöthigen Grad von Citelkeit, der ja ein Mittel werden kann, ſich manche Tugenden des geſelligen Lebens, als: Reinlichkeit, Ordnungsliebe, Anſtändigkeit, ꝛ. eigen zu machen, nicht überſchritten, hätte ſie alſo dem Kinde die vergiftende Citelkeit und Geſallſucht nicht eingeimpft, ſie dürfte heute vielleicht keine bitteren Thränen weinen.

Nur noch ein Beiſpiel! Wer hätte nicht ſchon die Wahrnehmung gemacht, daß es in Stadt und Dorf leider nur zu Viele gibt, die mit unanſtändigen Worten und Geberden das leichtſte Spiel treiben, die ſich nicht ſcheuen, mit den edelhaftesten Zweideutigkeiten zu prunken, die ſich nicht zu prahlen! Ein widerwärtiger Anblick iſt's dieſen Helden bei Darlegung gedachter Reminiſzenzen in voller Begeiſterung zu ſehen und das wiehernde Gelächter zu vernehmen, womit die Zuhörer den Totenhelden lohnen. — Nun, wenn nur das Ohr „Unmündiger“ von ſolchen Reden verſchont bleibt! Das iſt's eben. „Wenn!“ Im Wüniſche der Altern liegt es freilich nicht, die Kinder durch derart unvorſichtig gebrachte Zweideutigkeiten ꝛ. zu verderben; ſie halten ihre Kinder noch für viel zu unmündig, als daß ſie Derartiges zu

verstehen im Stande wären. Wol hat das Kind von dieser oder jener unanständigen, zweideutigen Bezeichnung kein Verständniß, jedoch diese Bezeichnung ist dem Kinde neu, die die Bezeichnung begleitende Geberde gar so bezeichnend. Schon der Blick des Kindes verräth dessen Empfänglichkeit, dessen Neugierde zeigt, daß dieses Wort „sitt.“ Das Kind holt sich die diesbetreffende Erläuterung. Bei wem? Die Altern „speisen es ab,“ falls es hier den erwünschten Schlüssel suchen wollte; was thut aber die Kesi, die Magd? Wenn diese auch mit der Erklärung zurückhält, so sichert sie vielleicht in einer Weise, daß die Neugierde des Kindes erst recht rege wird.

„Es gibt ja noch Andere, die mir Aufschluß geben werden,“ denkt das Kind, fragt den Lehrlingen, fragt vielleicht einen Mitschüler. Endlich ist dem Kinde die Aufklärung geworden.

Wie viele Menschen mag es geben, die, nun an Geist und Körper zu Grunde gerichtet, mit Schauern an den ersten Unzuchtsakt zurückdenken! Und angenommen, das Kind, das so unglücklich war, die Beobachtungen machen zu müssen, wie ein oder der andere Altertheil in puncto puncti seinem Vergnügen fröhnt, bleibe unverdorben! Die Erinnerung an diesen Augenblick wird nur der Tod verwischen. Nie vergißt das Kind, selbst im Mannesalter, diese Schandthat. Nie wird dieser Mensch vom Herzen fröhlich sein. Dieser Augenblick der Schande hat das Herz des Kindes zum mindesten verwundet, wenn nicht vergiftet. — Da scheint Grau in Schwarz gemalt zu sein! Nun, wäre dies doch der Fall!

Auch scheinbar unbedeutende Dinge üben nichtselten einen mächtigen Einfluß auf das Herz des Kindes aus. Dieser Thatsache sollen Altern und Erzieher stets eingedenk sein. Das Gemüth des Kindes ist ein Pflanzenbeet, worin Tugenden, aber auch Laster gedeihen können, je nach der Saat. Was nur annähernd einen nachtheiligen Einfluß auf das Herz des Kindes ausüben könnte, ist niemals als Kleinigkeit zu betrachten. Wenngleich der Grad der Empfänglichkeit des kindlichen Gemüthes ein nur geringer ist, ein gewisser Grad von Empfänglichkeit ist vorhanden und diese Empfänglichkeit ist die Stelle, die durch eine Kleinigkeit verwundet werden kann. Es erwacht in diesem Falle die Neigung, die zur Begierde weckt. Nicht lange und der Begierde folgt — die That.\*)

## Grundsätze des Lehrer-Präsidenten.

In Nr. 15. des „Ang. Schulboten“ haben wir aus Anlaß des Attentats auf den Präsidenten der Vereinigten Staaten in Nordamerika dessen Lebenslauf geschildert und dabei auf den Umstand hingewiesen, daß dieser Staatenlenker einst Volksschullehrer war.

In Nachstehendem wollen wir aus den Briefen und Reden des Präsidenten der Vereinigten Staaten, Maximen hervorheben, welche sozusagen eine Selbstbiographie des interessanten Staatsmannes bilden, dem es gelungen, von den niedrigsten Anfängen ausgehend, die höchste Stufe der Macht in seinem Vaterlande zu erlangen.

Wie reproduziren in Folgenden einige von den höchst bezeichnenden Aussprüchen Garfield's:

— Es ist mir lieber, im Recht zu unterliegen, denn im Unrecht zu siegen.

\*) Der verdienstvolle Redakteur des „Mähr. Schulblatt“ ist Meister in der Darstellung pädagogischer Prinzipien durch Beispiele. Wir haben solche „Bilder“ schon gebracht und „sprechen“ auch Obiges seinem Blatte nach. (D. Red.)

— Die vorhandenen Übel scheinen uns immer größer, als jene, die wir noch nicht empfunden haben.

— Ein Pfund Muth ist so viel wert, wie eine Tonne Glück.

— Die Armut ist eine sehr genannte Sache. Das kann ich bezeugen. Und doch ist es in neun Fällen unter zehn das größte Glück für einen jungen Menschen, über Bord geworfen zu werden und dann — um der Gefahr des Ertrinkens zu entgehen — sich durch eigene Kraft zu retten. Ich habe niemals gesehen, daß ein Mann, der der Rettung würdig war, untergegangen wäre.

— Die edelsten Seelen könnten ohne Kampf nicht leben.

— Der Fortschritt ist mehr wert als die Permanenz; der permanente Fortschritt aber ist Allem vorzuziehen.

— Es bringt weder Ehre noch Nutzen, allein auf der Wahlstatt zu erscheinen. Dem Kämpfenden die Palme.

— Wir müssen immer Etwas haben, dem wir Beifall zurufen; bald ist's ein Mensch, bald ein Schlagwort.

— Nach dem Kampf auf dem Schlachtfelde kommt der Kampf in der Geschichte.

— Unter den Tugenden herrscht eine glückliche Eintracht; daher kommt es, daß alle großen und edlen Eigenschaften einander aneifern.

— Kein Redner vermag allein eine Rede zu halten. Der große menschliche Odem, der von tausenden Seelen ausströmt, wirkt auf ihn und spricht durch seinen Mund.

— Wenn die Fähigkeit, mit Energie und Ausdauer zu arbeiten, nicht das Talent selbst ist, so ist sie Dasjenige, was am Meisten geeignet ist, es zu ersetzen.

— Wenn es Etwas in der Welt gibt, was die Menschheit liebt und bewundert, so ist es ein tapferer Mann, ein Mann, der es wagt, dem Teufel ins Antlitz zu schauen und ihn beim Namen zu nennen.

— Wer eine große Macht im Innern fühlt, verachtet die Ostentation.

— Man erhebe seine Fähigkeiten stets über sein augenblickliches Amt.

— Die Lehren der Geschichte werden von den handelnden Personen selten beherzigt.

— Die Freiheit ist nur dort gesichert, wo das Stimmrecht durch die Erziehung erleuchtet ist.

— Die Ideen sind die großen Kämpfer der Welt und jeder Krieg, der nicht eine Idee hinter sich hat, ist Nichts als barbarische Brutalität.

## Penilleton.

(Für den Garten.)

Wir haben alle Ursache, auf eine reiche Obstarnte zu hoffen; es empfiehlt sich daher, den Ertrag unserer Obstbäume und Beerensträucher für künftige Jahre aufzubewahren. Dies kann aber nicht im frischen Zustande des Obstes geschehen, sondern daselbe muß verschiedenen physischen und chemischen Veränderungen unterworfen werden, die es gegen die hauptsächlich durch Fäulniß verursachte Auflösung schützen; das Obst wird zu Wein, Mus, Branntwein und Essig verwandelt, oder es wird gedörret. Der geneigte Leser gestatte uns, ihm nach Hüttigs Grundsätzen hierbei mit einigen Rathschlägen an der Hand zu gehen.

Zu Wein (Cider) verwenden wir Kernobst: Apfel und Birnen. Aber auch der Beerwein wird stellenweise statt der spanischen und portugiesischen Weine zum Frühstück, gern genossen. Hier einige Recepte für solchen Frühstückwein: Man presse den Saft z. B. aus 6 Liter Himbeeren, setze dazu 1 Liter Saft von schwarzen Johannisbeeren, 6 Liter Apfelwein und 8 Liter Wasser. In dieser Mischung löse man 10 Klgr. Zucker und 15 Gramm pulverisirten Weinslein auf und gebe dazu einige Pomeranzenschalen. Nach vollendeter Gährung werden die Pomeranzenschalen entfernt, noch 3 Liter französischen Cognacs hinzugesetzt, wonach man das ganze auf Flaschen, am Besten Champagnerflaschen, füllt, die man einige Tage lose gepfropft aufrecht stehen lässt und erst später fest verschließt.

Stachelbeeren werden ganz reif geblüht, zerdrückt, einige Tage stehen gelassen und dann ausgepresst, die Schalen (Trester) können wiederholt mit Wasser ausgelaugt und gepresst werden, bis der ganze Stachelbeerfaß mit gleicher Menge Wasser verdünnt wurde; hierauf gibt man dem Ganzen gleiches Gewicht Zucker zu. Dann füllt man die Mischung in eine entsprechend große Tonne, behält aber einen Theil zum Nachfüllen zurück. Bis zur vollendeter Gährung darf der Spund nur lose aufliegen, wird aber dann fest eingeschlagen. Nach Verlauf einiger Monate kann der nun fertige „Wein“ auf Flaschen gefüllt werden; doch Sorge man dafür, daß der Krahn des Fasses nicht zu tief sitze, damit die inzwischen unten angesammelte Hefe beim Abziehen zurückbleibe. — Für die Füllung und den Verschluss der Flaschen gelten obige Regeln. Nach längerer Lagerung wird der Stachelbeerwein in seinem Geschmack sicher an oben erwähnte südlische Weine erinnern, wie er überhaupt desto besser schmeckt, je älter er geworden ist.

Johannisbeeren. Zu einem Fäßchen von 50 Liter Inhalt nehme man 30 Klgr. vom Stiel abgestreifte Johannisbeeren, meist rothe — sie geben eine schönere Farbe als die weißen — zerstoße und presse sie. Hierzu gebe man 25 Liter gekochtes, aber wieder erkaltetes Brunnenwasser in dem 20 Klgr. feiner weißer Zucker aufgelöst wurde. Die Mischung von Johannisbeerfaß und Zuckerwasser wird in das Fass gegossen, so daß es nicht ganz voll wird; was übrig bleibt, wird für nöthige Nachfüllungen während der Gährung reservirt. Nach etwa 12 Tagen, während welcher Zeit das Fass in einem kühlen Keller liegen soll, wird die Gährung vorüber sein und man gießt dann noch 30 Centiliter vom besten Cognac hinein, verschließt das Spundloch mit dem Spund, verharzt denselben nach wenigen Tagen sorgfältig, lässt den „Wein“ liegen bis zum Mai des nächsten Jahres und füllt ihn dann auf Flaschen. In Ermangelung einer Presse kann auch ein Leinwand oder anderes Tuch zum Auswinden des Saftes aus den zerstoßenen Beeren benutzt werden.

Der eigentliche Obstwein oder Cider wird aus Äpfeln oder Birnen oder beiden gemischt bereitet, in welchem letzteren Falle der Saft sich gegenseitig verbessern soll, zu welchem Zweck auch die Beimischung des Speierlings, der zahmen oder Haus-Eberesche (*Sorbus-Picus domestica* Sm.), vor dem Zerhacken der Hauptfrucht dienen soll. Zu Cider benutzt man gewöhnlich nicht die feineren Tafelforten, sondern sogenannte Haushaltungsorten, von denen die Besten sein dürfen: Apfel: Edel-Borsdorfer, die graue französische Reinette, von Mons-Reinette, Parkais Pepping, Karpentin, großer Bohn-Apfel, Luitken-Apfel, kleiner Fleiner, die meisten Streiflinge u. A.; Birnen: Grüne Mostbirne, normänische Ciderbirne, große Kummelbirne, Weiler'sche Mostbirne, Champagner-Bretbirne, Wolfbirne u. v. A. — Sommerobst wird zum Zwecke des Mostens einige Tage vor der vollen Reife, Winterobst aber zur Zeit der

Baumreife abgenommen, dann einige Zeit im offenen Schuppen in Haufen liegen gelassen, bis ein Schwitzen, bezw. eine Erwärmung eingetreten, wodurch eine Beschleunigung der Zuckerbildung herbeigeführt wird. Sommerobst soll eine Woche, Herbstobst zwei und Winterobst drei bis vier Wochen so liegen bleiben und muß letzteres im Nothfall durch eine Laub- oder andere Decke gegen Frost geschützt werden.

Das Zerkleinern des Obstes wird durch eigens hiezu konstruirte Mahlmühlen, im kleinen Maßstabe durch den Krauthobel oder ein Reibeisen bewerkstelligt; vorher soll dasselbe aber gereinigt und jede angefaulte Frucht entfernt werden. Der „Troß“, d. h. das zerkleinerte Obst, wird 18 bis 36 Stunden im offenen Gefäß, bei kaltem Wetter bedeckt, stehen gelassen, bis die Gährung eintritt, die sich durch den über der Masse schwimmenden sogenannten Hut zu erkennen gibt, wonach der Saft durch einen unten am Faß befindlichen Krahn abgelassen, durch ein Sieb gegossen und ein Gefäß ganz damit gefüllt wird. Der übrig bleibende Troß wird gepreßt und dessen Saft, der dann einen geringeren Cider gibt, getrennt von besserem „Vorlaß“ gefeltert. Die erste, die stürmische Gährung geschieht am Besten in einem trockenen, geruchsfreien Keller von + 8 — 10° R. Temperatur; dauert 4—6 Wochen. Während dieser Gährung muß öfter nachgefüllt werden, um das Faß spundvoll zu erhalten. Wenn an Stelle des prickelnden Geruchs ein angenehm weiniger tritt, dann ist die stürmische Gährung vorüber und das Faß wird mit einem durchlöcheren Spund geschlossen, um die sich noch entwickelnde Kohlensäure entweichen zu lassen, der aber noch durch ein mit körnigem Sande gefülltes Säckchen bedeckt werden sollte, damit die äußere Luft nicht eintrete. Für die längere Haltbarkeit des Ciders ist es unbedingt nothwendig, das Faß stets spundvoll zu halten; man wird deshalb stets nach Verlauf weniger Wochen nachfüllen müssen. Auch empfiehlt sich das wiederholte vorsichtige Abziehen von den Hefen oder „Abstechen“ des Ciders auf andere Fässer, die aber stets rein und schon gebraucht (am Besten zu Traubenwein) sein sollten.

Obstmus oder Latwerge wird folgendermaßen bereitet: a. Es wird ein Theil ( $\frac{1}{3}$ — $\frac{1}{2}$ ) des Obstes, am Besten Birnen, gemostet, der gewonnene Most auf  $\frac{1}{5}$  eingedampft und in Steintöpfe gegossen; der trübe Rest wird filtrirt. b. Der nicht zum Mosten bestimmte Theil des Obstes, am Besten Apfel, wird, ohne geschält und zerkleinert zu werden, mit wenig Wasser weich gekocht, hiernach abgekühlt und zur Beseitigung der groben Schale und des Kernhauses durch ein Sieb gerieben. c. Die in solcher Weise behandelte Masse wird endlich in einem Kessel mit dem abgekühlten Moste unter fortwährendem Umrühren und Kochen innig gemengt und bis zur Konsistenz eines dünnen Teiges eingedickt. — Statt gekochter Apfel oder Birnen kann man auch gekochte oder durchgetriebene Zwetschen in den Most geben. — Nach beendigtem Einkochen füllt man das Mus noch heiß in Steintöpfe, bedeckt es mit einem Deckel, worauf glühende Kohlen gelegt werden, und bildet dadurch eine Kruste, welche den Zutritt der Luft abhalten soll. Zuletzt wird auf das Mus ein mit Kirchengeiß getränktes Blatt Papier gelegt und der Topf mit einer Blase verbunden.

Das sogen. Apfelkraut wird gewöhnlich unter Zusatz von Zuckerrunkeln in folgender Weise dargestellt: Man nimmt zur Hälfte Runkeln, kocht jede Partei für sich halb gar, preßt hierauf Beides zusammen aus und dampft endlich die Flüssigkeit zur Konsistenz eines Gelée ein: statt der Apfel können auch Birnen benutzt werden. In Thüringen wird ganz in derselben Weise verfahren, nur setzt man hier statt der Zuckerrunkeln dem Moste Möhren zu. In obstarren Jahren benutzt man sogar nur Zuckerrunkeln und Mohrrüben.

Zur Bereitung von Mus aus Zwetschen werden diese in zwei Theile

getheilt, dann entfernt und einem verzinneten, gut gereinigten Kessel bei gelindem Feuer und fortwährendem Umrühren zu Brei gekocht, der dann zur Entfernung der Schalen mit einem stumpfen Besen durch ein Sieb gerieben und endlich vollständig eingedickt wird. Auch aus Kirschen läßt sich in ähnlicher Weise Mus oder Latwerge (Leckwar) bereiten.

Der Obstsyrup, ein Ersatz für Zucker (und für Butter aus Brod) wird durch Einkochen des ausgepressten Birnsaftes bis zur Syrupkonsistenz bereitet. Schließlich machen wir noch darauf aufmerksam, daß bei allem und jedem Einkochen von Obst- und Obstsaften immer nur ein mäßiges Feuer angewendet werden darf und daß auch dabei das Anbrennen nur durch fortwährendes Umrühren mit dem Holzlöffel oder dergl. verhindert werden kann.

Das Dörren des Obstes. Von den Kirschen sind die Sorten mit schwarzer Farbe im Handel beliebter als die weißen, sonst dürfe in ihrer Güte ein Unterschied kaum bemerkbar sein. Die meisten Glasstichen (saure Früchte mit nicht färbendem Saft und heller, aber nicht weißer Haut) haben den Vortheil, daß wenn man sie ohne Stiel vom Baum pflückt, der Stein am Stiel sitzen bleibt, Andere Kirscharten werden im heißen Ofen so weit gebacken, daß der Saft nicht mehr ausfließt, wonach man ihre Steine leicht herausdrücken kann; darauf werden sie in der Sonne fertig gedörret. Man versäume aber in keinem Fall ein öfteres Umwenden der Früchte und muß Alles frisch gedörrete Obst noch einige Tage an einem lustigen und trockenen Ort nachtrocknen, dann erst kann es verpackt werden; auch hält es sich jahrelang in geruchlosen und trockenen Räumen.

Die Prünellen sind gedörrete Pflaumen und Zwetschen mäßig großer Sorten, denen die Haut abgezogen und der Stein ausgedrückt wurde. Man verwendet hierzu die weiße Perdrigon-Pflaume, die Raibarin-Pflaume, auch wohl die Hauszwetschen. Die Schälung geht durch die Hand vor sich, nachdem die Früchte mit kochendem Wasser übergossen oder etwa eine Minute in kochendem Wasser getaucht waren; wenn die Früchte ein wenig abgekühlt sind, lassen die Steine sich leicht ausdrücken. Das Dörren geschieht unter allmählich steigender Wärme und unter fleißigem Umwenden. — Die gedörreten Pflaumen müssen einige Tage an freier Luft trocknen und können dann fest verpackt werden. — Auch die gelben Mirabellen, die gewöhnlich in großen Massen geerntet werden, geben gute Prünellen, selbst ungeschält; sie werden häufig mit Schale und Stein einfach an der Sonne oder im Backofen gedörret.

Sommerbirnen sollten wenige Tage vor der völligen Reife gepflückt und an einem kühlen Orte aufbewahrt werden; sowohl zum frischen Genuß wie zum Dörren werden sie dadurch saftreicher und süßer. Vor dem Dörren schält man sie und schneidet sie in Stücke und entfernt das Kernhaus.

Aber das Obst kann auch durch Salicylsäure konservirt werden, wobei jedes Aufkochen oder Erhitzen wegfällt. Nach Antonio del Piaz, technischer Chemiker in Klosterneuburg bei Wien, genügt es, wenn man das Obst in eine mit Salicylsäure versetzte Zuckerlösung (auf 1 Liter Wasser  $2\frac{1}{2}$  bis 3 Gramm Salicylsäure und 100—500 Gramm Zucker) einlegt und die Gefäße mit Schreibpapier verbindet. Auf diese Weise lassen sich Kirschen, Johannisbeeren, Himbeeren, Weintrauben, Birnen. u. s. w. konserviren, ohne ihr natürliches Aroma zu verlieren, auch wenn sie nicht ganz von der Luft abgeschlossen waren.

## B ü c h e r s c h a u.

**Johnston's Chemie des täglichen Lebens.** Neu bearbeitet von Dr. S. R. Dornbült. Dritte und vierte Lieferung à 50 Pf. Stuttgart. Verlag von Carl Krabbé.

Die sieben erschienenen Lieferungen dieses empfehlenswerten Wertes bringen folgende allgemeiner Verbreitung sich erfreuender Genussmittel zur Behandlung: Thee, Kaffee, Chokolade und Zucker. Es werden die verschiedenen Theepflanzen aufgezählt und von diesen zunächst der chinesische, die Arten seiner Zubereitung und die dadurch bedingten Verschiedenheiten in Aussehen und Geschmack, die je nach den Nationalitäten sehr verschiedene Verbreitung dieses Genussmittels, endlich seine Wirkungen besprochen, speciell die des stüchtigen Thee und des aus dem Thee dargestellten Alkaloids: des Thein, wobei alle neueren Untersuchungen über diesen Gegenstand eingehende Berücksichtigung finden; auch die übrigen Hauptbestandtheile: Gerbsäure, Kleber, Stärke und Gummi, sowie zum Schluss die hauptsächlichsten Verfälschungen des Thees finden ihre Würdigung. Es folgen Betrachtungen über den besonders in Südamerika zur Konsumtion gelangenden Paraguay-, den Kaffee-Thee, einen Auszug aus den Blättern des Kaffeebaumes, den hauptsächlich in Nordamerika verbreiteten Labrador- und den abessinischen Thee. Den Schluss bildet eine tabellarische Uebersicht über die Surrogate des chinesischen und Paraguay-Thees. Die Betrachtung des Kaffees im 8. Kapitel trennt sich ebenfalls wieder in eine gesonderte Behandlung der verschiedenen Sorten, zunächst des arabischen, des Java-, ost- und westindischen, brasilianischen und Ceplontkaffees, weiter der verschiedenen Surrogate. Es werden die Hauptbestandtheile aufgezählt und besprochen: das stüchtige Ei, die zusammenziehende (Gerbsäure-artige) Säure, das dem Thein, vollkommen gleiche Kaffein, Gummi, Zucker und Eiweißstoffe und die aus ihnen resultirenden denen des Thees wesentlich analogen physiologischen Wirkungen aufgezählt, wieder unter Hinzufügung der neuesten Standpunkte; hieran schließt sich noch eine Betrachtung des verbreitetsten und beliebtesten Kaffeesurrogates: der Eichorie. Im 9. Kapitel werden die Chokoladenarten behandelt, welche eigentlich mehr Suppen als Aufgussgetränke zu nennen sind; das 10. Kapitel bringt den Krümel- und Rohrzucker; das 11. Kapitel den Manna- und Milchzucker. Der leicht verständige und anziehend geschriebene Text ist mit zahlreichen guten Illustrationen ausgestattet.

**Die Erde und ihr organisches Leben.** Ein geographisches Handbuch von Dr. R. Klein und Dr. Thomé. Seitenstück zu Hellwald die Erde und ihre Völker. Stuttgart. W. Spemann. Lieferg. 45, 46, 47, und 48 à 50 Pf.

Wie richtig das Prinzip der Arbeitsteilung auf wissenschaftlichem Gebiete ist, beweist auf's Neue das uns vorliegende rühmlichst bekannte Werk. Der erste Band, die physische Geographie umfassend, ist von Dr. R. Klein bearbeitet. Er behandelt die Erde als Weltkörper, das Wasser in allen seinen Erscheinungsformen, das Land und die Lusthülle unseres Planeten. Sein Hauptverdienst besteht darin, den überreichen Stoff in geschmackvoller Sichtung und klarer Form einem großen Publikum mündgerecht gemacht zu haben, wobei er sorgfältig die beiden Klirven: wissenschaftliche Pedanterie und leichtes Popularisieren zu vermeiden gewusst. Ein gleiches, uneingeschränktes Lob verdient der zweite Band, welcher bereits 21 Lieferungen umfaßt und vor Weihnachten komplet vorliegen soll. Dr. Thomé schildert mit kundiger Feder das organische Leben der Erde, die Pflanzen und Thierwelt. Der Verfasser beherrscht seinen Stoff voll und ganz und verfügt dabei über einen höchst fesselnden Stil. Wir können daher das nobel ausgestattete und reich illustrierte Werk der Familie als wertvolles „geographisches Hausbuch“ warm empfehlen. (x)

## S c h u l n a c h r i c h t e n.

**Budapest.** 31. Juli. (Landes-Lehrerkongress.) Wie aus Nr. 15. des „Schulboten“ bekannt, versammelte sich hier am 28. Juli das Vorbereitungs-Komitte des Lehrerkongresses, um die Tagesordnung festzusetzen. Die Vertreter der in das Vorbereitungs-Komitte entsendeten Vereine begannen unter Vorsitz Emerich Bétey's ihre Beratungen. Es waren erschienen: Aus Stuhlweissenburg Johann Göbel; aus Debreczin Peter Papp; aus Budapest Wendelin Lakits; aus Kronstadt Franz Orbán; aus Arad Rudolf Győrgy; aus der Zips Tobias Putz; aus Jünffirchen Andreas Vizer; aus Zala Alois Csathó; aus Klausenburg Emerich Riger; aus Bereg Gabriel Sárkány; aus Südingarn Julius Berecz; aus Preßburg Julius Zádor. — Vor Allem wurde zum Vize-Präsidenten Johann Göbel, zu Schriftführern Julius Berecz und Julius Zádor gewählt, die Tagesordnung wurde in folgenden Punkten festgesetzt: 1. Der Landes-Lehrertag. 2. Die Organisation der Lehrervereine. 3. Der Cötbösfond. 4. Die Methode des ung. Sprachunterrichts und die Art der Erweiterung desselben in den nicht ungarischen Schulen. 5. Sprachunterrichtsvereine. 6. Komitats-Lehrmittel-Museen. 7. Lehrplan der Wiederholungsschulen. 8. Die Schul-Sparkassen. 9. Methode des Unterrichts der Geschichte und der Verfassungsfunde. 10. Schuldisziplin. 11. Gemeinde-Bibliotheken und Jugendschriften. 12. Methode des

Unterrichts der Handarbeiten und der Hausindustrie in den Volksschulen. Zum Schluß wurden zur Feststellung der Geschäftsordnung und der Reihenfolge der Berathungsgegenstände Komités entsendet, die den nach dem 29. abgehaltenen Sitzungen zu berichten hatten. Das erste Elaborat bezieht sich auf die Geschäftsordnung und besteht aus acht Paragraphen. Dasselbe wurde mit einigen stylarischen Änderungen angenommen. Das zweite Elaborat setzt die Tagesordnung fest, und bestimmt die Eintheilung des Lehrertages in folgende Sektionen; I. Erziehungs-Sektion; II. Sektion für Unterricht und Methodologie; III. Sektion für Disciplin; IV. Lehrmittel-Sektion; V. Götvös-Fond-Sektion; VI. Sektion für Organisation der Lehrervereine; VII. Sektion für Schul- und Gemeinde-Bibliotheken etc. Das Komité nahm das Elaborat an; nur dafs in die Sektion VII., auch das Schulsparskassenwesen aufgenommen wurde.

Über die weiteren Vorbereitungs-Arbeiten sowie über den Lehrertag selbst werden mir ausführlichen Bericht nachtragen.

**Würzburg.** am 24. Juli. (Ein Lehrer in Deutschland als Räuber und Mörder.) Wir erhalten über den 31-jährigen Schullehrer Mathias Försch aus Holzhamen und dessen Prozeß nachstehenden Bericht. Wie würden uns im eigenen Standesinteresse schämen den Bericht zur Publikation gelangen zu lassen; aber als in Ungarn bei Gelegenheit eines Postraubes der Mezturer Lehrer als Teilnehmer am Raube verhaftet wurde, da hatten Deutschländer, vornehmlich österreichische Schulblätter aus purer Liebe für uns über die ungarische Rohheit und den ungarischen Betharismus so viel zu sagen, dafs auch wir nicht umhin können, das Sprichwort anzuwenden; „Rehret zuerst vor der eigenen Thür.“ Der Bericht, der uns zur Veröffentlichung zukam, lautet: Kein gewöhnlicher Verbrecher keine Alltagsphysiognomie, eine schlantgewachsene, elastische, intelligent aussehende, nicht unsympathische Erscheinung nimmt auf der Anklagebank Platz. Der Mann, der berufen war, ein Bildner und Erzieher der Jugend zu sein, als Muster ihres Strebens zu dienen, dessen geistige Befähigung eine vorzügliche, dessen Schule von den Vorgesetzten stets die Note „ausgezeichnet“ erhielt, dessen Streben dahin ging, seine ausgebreiteten Kenntnisse, fort zu erweitern und zu vervollkommen, ein solcher Mann hat eine fast zehnjährige Verbrecherraris hinter sich, welche die manches Zuchthaussträflings in Schatten stellt. Seit Jahren geht Lehrer Försch ungestraft auf der Bahn des Verbrechens, endlich erreichte ihn die Nemesis. Am 30. October v. J. wurde am helllichten Tage bei dem Bierbrauer Breunig in Niedenheim eingebrochen und aus der im oberen Zimmer befindlichen Kommode circa Zehntausend Mark in Wertpapieren entwendet, ohne dafs man trotz eifriger Recherche eine Spur von dem Thäter erlangen konnte. Da kam am 10. Februar d. J. abends zu einem Würzburger Banquier ein elegant gekleideter Herr und bot ihm Staatspapiere zum Kaufe an. Der Banquier, welcher die Stücke zur Hand nahm, entdeckte sofort, dafs die Nummern mit den dem Breunig gestohlenen und von diesem bekanntgegebenen Effekten identisch seien und hat den Verkäufer, Platz zu nehmen, bis er die Rechnung gemacht. Statt die Rechnung zu machen, schrieb er auf einen Zettel seinem Commis: „Holen Sie mir die Polizei“, worauf der Polizeikommissär erschien und dem Herrn erklärte, dafs er verhaftet sei. Der seine Herr Försch, that sehr indignirt und zog dann einen sechs-läufigen Revolver hervor, der ihm noch rechtzeitig entwunden werden konnte. Die Untersuchung nahm einen sehr langsamen Fortgang, da Försch jede Theilnahme an dem Diebstahl leugnete, und den großen Unbekannten, einen nicht zu ermittelnden Dr. Brömmel, als den Einhändige der Staatspapiere nannte. Während der Untersuchungsrichter über das Verleben des Försch Nachforschungen anstellte, erfuhr er so Manches, was ihn auf frühere Untersuchungen zurückführte, und so stellte sich denn heraus, dafs nicht dieser einzige Einbruch es war, den der Herr Lehrer in seinen Mußestunden verübte. Am 21. Januar 1872 sollte nämlich von der katholischen Michaelisbrüderschaft zu Mühlbach eine Verloosung unter den Mitgliedern veranstaltet werden und man hatte die Gewinne im Vereinslokal aufgestellt. In der Nacht vom 20. auf den 21. stieg ein Dieb ein, die Gewinne waren verschwunden und nur eine Anzahl derselben außerhalb des Ortes an einem nicht näher zu bezeichnenden Platze wiedergefunden. Die wertvolleren waren und blieben fort. Der Thäter konnte damals nicht ermittelt werden. Nun gesteht Försch, der damals in Mühlbach Lehrer war, die That zu, will sie aber nur „zum Jux“ gethan haben, um die Leute zu ärgern. So ließ er einmal seinem Ortspfarrer zwei Metallfäрге von Berlin aus zugehen, wo er sie unter falschen Namen bestellt hatte. Einem anderen Pastor sandte er zwei lebende Affen unter Nachnahme zu. Von einem jetzt noch lebenden königlichen Landrichter, der der Verhandlung anwohnte, ließ er im Jahre 1875 eine rührende Todesanzeige im „Correspondent von und für Deutschland“ erscheinen, infolge deren der Sohn des angeblich Verstorbenen nach Hause eilte, um seinen Vater — frisch und gesund zu finden. Dem ausräffigen Bürgermeister eines kleinen Ortes, mit dem er Zwist gehabt hatte, schoß er nächtlicherweise einen Pfau und einen Hund todt und warf dessen Cadaver in einen See, aus welchem die Familie Kochwasser bezog. Kurzum jeden wilden Streich, der an seinem Aufenthaltsorte ausgeführt wurde und von dem man den Urheber nicht erfuhr, hat Lehrer Försch verübt. Im Jahre 1873, vormittags

zwischen 8 und 9 Uhr, wurden mittelst Einsteigens und Erbrechens der verschlossenen Kommode dem Bürgermeister Jäger in Salz 4300 Mark an Wertpapieren entwendet. Trotzdem man den verumminteten Thäter hatte einsprungen sehen, trotzdem in der Scheune, wo der Einbrecher während der Nacht sich aufgehalten und sich's bequem gemacht hatte, ja sogar seinen Namen „M. F.“ in den Balken eingeschnitten hatte, blieb jede Spur verloren und die später versilberten Papiere wurden nach Jahren erst angehalten, aber der Verkäufer war und blieb verischwunden. Jetzt erkennen die Käufer der Staatspapiere mit aller Bestimmtheit in dem Angeklagten den damals als Josef Link aufgetretenen Verkäufer. Nicht nur an ziemlich gefährlichen Einbruchsdiebstählen hatte Jörsch Veranügen, ihm kam es auch auf ein paar Menschenleben nicht an, wenn es galt, sein Vorkhaben auszuführen. Während am Sonntag, den 12. October 1879 es zum Frühgottesdienste vom Turme der Pfarrkirche zu Sonderhofen läutete, versuchte Lehrer Jörsch aus seinem Versteck auf dem Boden des Pfarrhauses in den Parterreräum desselben zu gelangen, fand aber die Bodenthür verriegelt, so daß er einen anderen Weg suchen mußte. Er stieg durch ein Fenster in den Hof und wollte gerade ins Pfarrhaus durch die Hinterthür dringen, als er der Pfarrköchin ansichtig ward. Rasch entschlossen, schlug er dieselbe mit einem eisernen Stabe, den er bei sich führte, nieder und entsprang. Nach einigen Minuten kam dieselbe wieder zu sich und machte Lärm, worauf die Verfolgung des Verumminteten, welcher seinen Weg gegen Holzhausen genommen, begann. Dieselbe war aber resultatlos, denn gerade am ersten Hause von Holzhausen (Schulhaus) war der entsprungene verschwunden und die 1/4 Stunde später ins Schulhaus kommenden Verfolger fanden den Lehrer nicht zu Hause, sondern in der Kirche an der Orgel. Die Geschworenen sprachen ein „Schuldig“ im ganzen Umfange der Anklage aus, worauf der Gerichtshof eine Zuchthausstrafe von 13 Jahren aussprach. „Der Staatsanwalt hatte 25, selbst der Vertheidiger 8 Jahre beantragt.“ So der Bericht!

### Hereinsuachrichten.

**Südungarischer Lehrereerein.** Wie auch in den Spalten dieses Blattes bekannt gegeben wurde, fand vom 18—21 Juli l. J. in dem romantisch gelegenen Bergstädtchen Dravicza der XV. Südungarische Lehrertag statt. Es war ein herzerhebender Aublick, als der Eisenbahnzug in den Draviczaer Bahnhof eintraf und den einzelnen Coupés mehr als 300 Lehrer, Lehrerinnen und Schulfreunde entstieg. Nach kurzer Begrüßung ging es in die langgestreckte Gasse von Dravicza. Dieser Ort besteht nämlich bloß aus einer einzigen Gasse, da sich auf beiden Seiten Berge erheben. Der schönen und lobenswerten Aufmerksamkeit meines Hausherrn hatte ich es zu verdanken, daß ich nicht zu Fuß sondern zu Wagen in meine Wohnung gelangen konnte. Hier war mir nicht nur ein Schlaf-, sondern sogar ein Empfangszimmer zur Verfügung gestellt worden. Überhaupt fand ich bei den biederen Bürgern von Dravicza eine ehrliche, ungeheuchelte Gastfreundschaft. Worin auch alle Gäste übereinstimmten. Nachdem ich mich an einem ausgezeichneten Diner gelabt hatte, begab ich mich in den Schützengarten, woselbst unter Führung des Herrn Oberschahmeisters alles Sehenswerte besucht wurde. Hierauf wurde die im Bürgerschulgebäude befindliche Lehrmittelausstellung besucht. Dasselbst konnte man gewöhnliche physikalische und geographische Lehrmittel sehen, dann ein Schweighofer Klavier, technologische Anschauungsmittel, verschiedene Mineralien, zahlreiche Zeichnungen, Schönschriften und Handarbeiten, wobei sich auch die hiesige Klosterschule eifrigst theilnahmte, kurz gesagt, die in zwei Sälen untergebrachte Lehrmittelausstellung war gut. Nur eins konnte ich mir nicht erklären, wie nämlich ungarische Übungshefte u. zw sehr stark korrigirt, ebenfalls zur Ausstellung gelangten. Entweder geschah dies aus Unvorsichtigkeit, oder was ich früher glaube, aus kleinlicher Eitelkeit. Nach Besichtigung der Lehrmittelausstellung hielt der dortige Turnlehrer einige Turnübungen mit seinen Schülern ab. Was die Turngeräte anbelangt, so kann sich diesbezüglich fast jede ordentliche Dorfschule damit messen. Die vorgenommenen Freiübungen waren ziemlich korrekt und geübungen gezeigt werden waren.

Nun begann in der Veranda des Schützengartens nach 8 Uhr abends die Vorversammlung, diese war von Fachleuten und Laien sehr stark besucht. Während derselben war das Essen und Trinken verboten. O welch' eine Qual für esslustige Falstasse und trinktüchtige Backusbrüder! Der Verlauf der Vorversammlung war hie und da sehr unparlamentarisch, theilweise sogar sehr stürmisch. Es ist diese Erscheinung umso bedauerlicher, weil dieselbe von halbgebildeten und wie es scheint sogar skandalstüchtigen Lehrern inscenirt wurde. Doch zur Ehre des Gros der Anwesenden, siegte die ruhige und besonnene Haltung der meisten Lehrer. Nachdem sich der stürmische Austritt gelegt hatte, konnte der Vereinspräsident Schaffer zum II-ten Petrasch und zum III. Peter Tenyér; dann zum Schriftführer: Till, Schadek, Biskocsill und Bambach gewählt hat. Damit schloß die Vorversammlung

und nun begannen die schönen Silbervorträge einiger Draviczauer Bürger. Hierauf folgten Gesangsstücken des deutschen und rumänischen Gesangsvereines. In den Zwischenpausen spielte eine Zigeunerbande die lustigsten Weisen. Die Stimmung war eine gehobene. Nur scheint der programmäßige Bekanntschaftsabend abhanden gekommen zu sein, denn viele suchten ihn vergeblich.

Am 19 Juli um  $\frac{3}{4}$  10 Uhr vormittags begann die Hauptversammlung des XV. Süd-ungarischen Lehrertages. Anfangs war der Besuch ein schwacher. Jedoch bald war die Veranda des Schützengartens, welche geschmackvoll mit grünen Tannenreisig geschmückt war, mit Besuchern ganz gefüllt. Nach Eröffnung der Hauptversammlung begrüßte der Lokaltstuhlrichter im Namen des Kraffoer Komitates und Bürgerschullehrer Denyer im Namen des Lokalkomités die Anwesenden. Sehr befremdend war es für uns, daß der Herr Vicegspan des Kraffoer Komitates die Hauptversammlung nicht begrüßte. Da war im vorigen Jahr sein Nachbar jedenfalls galanter. Es ist nicht gut, wenn man gar so vornehm thut. Denn auch die Stellung eines Vicegspans hängt nur von der Gunst der Verhältnisse ab. Und zu dieser Gunst können bei Restaurationen auch Lehrer beitragen.

Nachdem auch die gestrige Tagesordnung acceptirt wurde, verließ das Präsidium die Tribüne und das gestern gewählte und heute ebenfalls acceptirte Geschäftsbureau betrat dieselbe, dabei war eine kleine Unterbrechung, indem Petrasch durchaus die II-te Präsidentenstelle nicht einnehmen wollte. Endlich gelang es einer geschickten Wendung Schaffers, den Beschluß aufrecht erhalten zu können, worauf Petrasch seinen Sitz einnahm.

Der Präses hielt die Eröffnungsrede in deutscher Sprache. Nach der Eröffnung folgte die Mittheilung, daß die Notäre verschiedene Funktionen haben: Till zählte die Stimmen, Sch ad e k zeichnete die Pro und B i s t o c s i l l die Contra-Redner auf, B a m b a c h aber führte das Protokoll. Nachdem auf Aufforderung des Präses ein Kljen auf den König, Vaterland, Komitat und Staatseisenbahn ausgebracht wurde, forderte der II. Präsident Julius Berecz auf, sein Thema von der Rednertribüne aus, zu behandeln. Redner sprach über das Thema: „Mit várhatunk az országos tanítói gyűléstől.“ Seine Sprache war klangvoll; seine Stellung elegant. Er reflektirte auf die Entstehung der Südung-Lehrertage, sowie auf die Zeit vor dem Jahre 1867. Dann besprach er die Cötvös'sche Aera, in der das Schulwesen einer riesigen Entwicklung entgegenging. Leider starb dieser Genius des vaterländischen Schulwesens. Jahre vergingen, ohne daß die Bestrebungen der Lehrer, ein allgemeines Bündniß zu schaffen, erfüllt werden konnten. Die Begeisterung fing an zu sinken, die Vereinsthätigkeit war matt. Nur einige Vereine hielten standhaft aus und vertrauten der Zukunft. Seit dem Jahre 1872 entstand ein heißer Kampf. Die Thätigsten nahmen daran Theil. Leider mußte das in demselben Jahre geschaffene Bündniß der Lehrervereine seine Thätigkeit sistiren; ohne jedoch, daß die Lehrer die Hoffnung auf Wiederbeginn der Arbeit aufgegeben hätten. Bis endlich der Unterrichtsminister auf den 12. August l. J. einen Delegirtenkongreß nach Budapest einberief. Die Tagesordnung desselben ist noch unbekannt. Redner hofft die zweckmäßigste Organisirung der Lehrervereine seitens des Landeskongresses, da die Quieszenz der vaterländischen Lehrerschaft dort sein wird (?!); dann daß Schulfragen den Hauptpunkt bilden werden; besonders wie die Staatsprache methodisch richtig behandelt, die größten Resultate erzielen kann. Überhaupt wünscht er, daß die Beschlüsse des Kongresses es zeigen werden, daß man in Budapest nicht wieder am grünen Tisch, sondern nach gemachten Erfahrungssachen gedacht und gearbeitet hat. Ebenso soll auch unser bisher noch immer mangelhafte Lehrplan endgiltig und harmonisch festgestellt werden. Denn es gibt eine kleine Gesellschaft, welche die obigen Mängel im Lehrplane benützt und gegen den hehren Grundsatz des ung. Staates kämpft. Schließlich hofft Redner, daß die von Cötvös geschaffene Unterrichtspolitik wieder zum neuen Leben erwachen wird, freilich muß dabei eine größere materielle Hilfe seitens des Staates gereicht werden, als es bisher der Fall war. (Der Präses ersucht den Redner, kürzer sich zu halten.) Dem Einberufer des Delegirtenkongresses sind wir den größten Dank schuldig; ebenso werden wir uns'ren Vertretern aufs Wärmste danken, wenn sie mit Eifer Sachverständniß und Ausdauer die Interessen uns'res Standes behandeln werden. (Kljen, Richtig).

D o b j á n sprach anfangs so, als ob er mit den Ausführungen des Referenten nicht zufrieden sei. Als aber einige Klall-Rufe erschollen, erkannte er die Situation, machte eine glückliche Schwendung, und beantragte, daß wir, nachdem der Unterrichtsminister mit uns in Aktion treten will, ihm auf telegraphischem Wege, unseren tiefgefühltesten Dank zuschicken sollen. (Kljen.)

Nach der Fragestellung des II. Präsidenten, wurden beide Anträge angenommen.

Nun wurden zwei Begrüßungen verlesen. Die erste ein Telegramm der Temeser Schulinspektoren M a r x und K a k u j a y. Das zweite ein Schreiben K a r l Reiters. (Kljen.)

Hierauf betrat K a i s c h l die Rednertribüne. Er behandelte das p ä d a g o g i s c h e A s c h e n b r ö d e l. Er gab kurz skizzirt das bekannte Märchen. Dann erwähnte er, daß es

schulische und nationale Aschenbrödel gibt. Vor nicht langer Zeit war noch das ganze Schulwesen ein Aschenbrödel. Das eigentliche pädagogische Aschenbrödel aber ist der erste Klassenlehrer. Trotzdem, daß dieser das tiefste pädagogische Wissen inne haben müßte, daß er aus Nichts Etwas schafft; daß er das Fundament aufführt, auf welchem später weiter gebaut wird, ist er doch auch noch das Aschenbrödel im socialen Leben. Die Lehrer sind Menschen, und haben als solche menschliche Mängel und Fehler. Mit welchen Gefühlen aber muß ein Elementarlehrer (I. Klasse) an sein Tagewerk gehen, wenn er überall, aber zumeist von seinen Kollegen als Aschenbrödel behandelt wird. Das aber kann nicht gleichbedeutend für den Erfolg sein. Seltenerweise ist auch diese Frage noch nicht in Lehrerversammlungen ventilirt worden. Wo aber die Krone dem Verdienste nicht zukommt, dort ist auch keine Anspornung für solche vorhanden. Die erste Klasse wird meistens bloß als ein Absteigequartier, als ein Taubenschlag betrachtet. Wenn das aber so bleibt, so folgen daraus schlimme Konsequenzen. Dann ändert sich dieses Verhältnis nicht, bleibt der erste Klassenlehrer auch fernerhin das pädagogische Aschenbrödel, so steht das Wort für jeden Lehrer der ersten Klasse fest: Wer hier eintritt, läßt jede Hoffnung hinter sich.

Elemy beantragt, da der Vortrag einer Zergliederung nicht unterliegen kann, dem Hrn. Káischl der Dank des Lehrertages protokolларisch ausgesprochen werde. Wurde einhellig angenommen.

Joh. Moldován hielt einen Vortrag über die religiöse Erziehung. Der Saal leerte sich, nur Wenige hörten mit Aufmerksamkeit zu, da der Vortrag in rumänischer Sprache gehalten war. Sehr oft nahm er sein Heft zur Hand, was gerade nicht angenehm ist. Auch hatte der Redner noch zu wenig rethorische Routine. Was seine Ausführungen anbelangt, so muß darin jedenfalls Nichtiges vorgekommen sein, da sich einigemal setraska-Rufe hören ließen. Auch ihm wurde protokolларischer Dank votirt.

Hierauf wollte Kiejs sprechen, wurde jedoch nicht zugelassen, da er über eine Angelegenheit sprechen wollte, über welche bereits abgestimmt war. Er war darüber freilich nicht erfreut, doch konnte ihm nicht geholfen werden.

Jetzt hatte Stefan Stojadinovics in serbischer Sprache über Schule und Alterhaus einen Vortrag halten sollen. Referent ist jedoch nicht erschienen.

Zum Schluß folgte ein chemisches Experimentiren des Dr. Kovár y. Wenn ich auch darüber referiren soll, so besteht dies in den folgenden Zeilen: „Willst du nicht haben Spott und Schanden, so laß dir von der Fabel rathen, niemals an Dinge dich zu wagen, die deine Kräfte überragen.“ Denn es ist ein großer Unterschied zwischen einem gelungenen praktischen Vortrag und einem einfachen, oft nicht gelingenden Experimentiren. Doch für seine Mühe wurde ihm ebenfalls der Dank der Versammlung votirt.

Hierauf folgte die Vorlesung einiger nach eingelangten Begrüßungen: Schulinspektor Steinbach, Esougrader Lehrerverein, Arader Lehrerverein, Karl Esatáry, und Kemeckstay.

Da die Tagesordnung erschöpft war, ergriff Präsident das Wort. Er konstatarie mit Freude, daß die XV. südbungarische Lehrerversammlung die stärkste besuchte war und daß sich dabei besonders die Rumänen lebhaft betheilig hatten. Er forderte die Anwesenden auf, ein Hoch auf den König, Trefort, Suttág, Ziros, Obergespan, Staatsbahn und auf die Kommune Draviza auszubringen. Es ertönten lebhafteste Klänge auf die Genannten.

Somit endigte der XV. südbungarische Lehrertag. Um 1 Uhr nahm das Banket seinen Anfang. Die Theilnahme war groß. Die Stimmung animirt. Die Speisen ließen Manches zu wünschen übrig. Ebenso die wirklich primitive Bedienung. Toastirt wurde zwar nicht offiziell, doch in ziemlicher Anzahl. Schreiber dieses mußte ebenfalls dem Rufe nachgeben und die freie, selbständige Schule leben lassen. Die Zigeunermusikbanda besorgte die Tafelmusik.

Um 1/4 Uhr wurde ein wirklich gelungener Spaziergang nach Esiklova unternommen. Gambrius konnte seine Freude an den vielen Opfergaben haben, welche ihm dargereicht wurden. Der Hingang geschah in bester Ordnung. Doch der Rückgang ließ schon Spuren sehen, daß nicht jeder Weg gerade ist, und daß es wahrhaftig schwer ist, geladen einen Berg hinan zu gehen. Ausschreitungen kamen keine vor und selbst die gefährlichsten Affen konnte man nicht sehen.

Um 7/9 Uhr abends begann ein Tanzkränzchen, in der Tanzrunde des Schützengartens. Diese war feenhaft beleuchtet, in der Mitte derselben ein Springbrunnen, mit prächtigen Lampions umgeben. Die bengalischen Feuerwerke sind alle aufs Beste gelungen. Den Verlauf des Tanzkränzchens beschreiben, ist hier nicht der Ort, wol aber im Feuilleton der „Banater Post.“

Am 20 Juli, um 9 Uhr morgens begann die vierzehnte Generalversammlung des südbung. Lehrervereines. Vereinspräses Schäffer begrüßte dieselbe in kurzen Worten. Nachdem die Tagesordnung, ohne der Modifikation Elemys, angenommen ward, verlas Schädel den Rechenschaftsbericht pro 1880/81. Daraus konnte man entnehmen, daß der südbung. Lehrerverein 428 ordentliche, 58 unterstützende und 10 Ehrenmitglieder habe.

Bezüglich der ersten Kategorie ist ein kleiner Zweifel am Journalistentische angetaucht, welchen zu verzeichnen selbst die schwarzgeschriebenen Ziffern nicht im Stande sind. Aktienstücke wurden 151 erledigt. Von dem Rubiner Lokalkomite wurden als Uberschuss vom vorjährigen Sündung. Lehrertag 100 fl. geschickt. Zweigvereine sollten 21 sein, doch sind bloß 14 konstituiert. Der Hatzfelder Zweigverein sandte keine Protokolle ein. Mitglieder sind 3 gestorben. Bezüglich des Kassastandes wurde vom Schriftführer, da Leblanc abwesend, berichtet, dass eingeflossen 411 fl. sind, der Rückstand aber 381 fl. betrage. Interpellationen wurden keine gestellt. Nach Abdankung der Funktionäre, wurden diese mit lebhafter Akklamation wiedergewählt. Schäffer nahm den Präsesitz ein und sprach einige schöne und beherzigenswerte Worte. — Künftig wird kein Lehrertag mehr abgehalten, sondern bloß Generalversammlung des Sündung. Lehrervereines. Ein Beschluss, dessen Tragweite weder Berecz, noch aber Etemy zu ermessen vermögen. Ich habe mir den Ort und Stelle vorbehalten, darüber eingehend meine Ansicht kund zu geben. Vielleicht hätten die Zweigvereine auch ein Wörtchen zu sprechen gehabt. Doch wir werden ja sehen. Solche Mitglieder, die ihrer materiellen Verpflichtung nicht nachkommen, werden als Solche gestrichen. Das Vereinsorgan bleibt in unveränderter Gestalt und ebenso die Zeit seines Erscheinens. Ferner wurde beschlossen, das hohe Unterrichtsministerium zu ersuchen allen Lehrern die Quinquennalszulage zukommen zu lassen. Der Ausschuss verblieb ebenfalls, nur Dobjan tritt als neues Mitglied ein. Nachdem die ministerielle Zuschrift bezüglich des Delegirtenkongresses in Budapest vom Vereinspräses detaillirt dargelegt wurde, schritt man nach kurzer etwas erregten Debatte, zur geheimen Wahl eines Delegirten. Von 61 abgegebenen Stimmen fielen auf Berecz 41; somit erklärte der Vorsitzende Hrn. Berecz als Delegirten des Sündung. Lehrervereines. Etemy beantragte den Temeser Bizehschulinspektor: Karl Rakujai Berecz den Vereinspräses: Karl Schäffer als Ehrenmitglieder des Vereines zu erwählen. Wurde mit großem Applaus angenommen. Hierauf folgten einige fast tragisch-komische Auftritte; Kieß und Marshall traten nämlich in die Schranken für Kollegen, welche man brodblos gemacht hat. Sie forderten dies vom Vereine, da es dessen Pflicht ist, für die Lehrer einzutreten. Es soll an das hohe Ministerium ein Memorandum geschickt werden, wonach alle Lehrer gleichen gesetzlichen Schutz haben sollen. (Ehjen.) Kieß war jedoch zu sehr erregt; Marshall aber entsetzlich verwirrt. Und das ist eben das tragisch-komische gewesen. Solche Angelegenheiten müssen ernst und würdevoll vorgebracht werden. Sonst heißt es von uns, dass wir ein ungehobelter und unpolirter Stand sind. Das aber zu vermeiden ist unser strengste Pflicht. Ubrigens wurde die Sache an den Ausschuss gewiesen und hat derselbe die Angelegenheit noch am Abend desselben Tages zu berathen gehabt. Die Bücher Biskocills und Birkenheuers wurden von Berecz wärmstens zur Anschaffung anempfohlen. Ebenso Musils Schreibhefte durch Schäffer. Einmal mußte der Präses ein Mitglied sogar zur Ordnung rufen, das dasselbe mit dem Hut auf dem Kopfe der Verhandlung beiwohnt. Der gute Kollege scheint die Geschichte von Spatenmichel noch nicht gehört zu haben. Zur Authentifizierung des Protokolls wurden Krámer, Etemy, Dobjan erwählt. Nun schloß Schäffer die XV. Generalversammlung des Sündung. Lehrervereines. Er ließ alle Faktoren leben, die dazu beigetragen haben, dass der Aufenthalt in Draviza so angenehm war. Der nachmittags gemachte Ausflug per Wagen ins romantisch gelegene Marilla-Thal, sowie die Besichtigung der dortigen Kaltwasserheilanstalt; dann die Fahrt mittelst Separatzuges in die Ruina gehört zu den großartigsten Naturschönheiten, die ich je gesehen habe. Wahrlich Ungarn hat es nicht nothwendig, Touristen nach Osterreich, Deutschland und der Schweiz zu schicken, wir haben gerade solche, wenn nicht noch pittoreskere Gebirgsgegenden als unter Schwesterland. Ubrigens ist das wieder Stoff nur für einen Feuilletton artikel. — Am 21. Juli abends allgemeine Trennung.

Johann Karner.

### Verschiedenes aus Nah und Fern.

\* **Schlagfertig.** Professor (in einer höheren Töcherschule) „... Ich habe Ihnen, meine jungen Damen, in der letzten Stunde mitgetheilt, dass das Gehirn des Mannes größer ist, als das der Frau. Was schließen Sie daraus, Fräulein Bertha?“ — Bertha: „Dass es beim Gehirn nicht auf die Quantität, sondern auf die Qualität ankommt!“

\* **Humor eines Taschendiebes.** Der Lehrer einer Berliner höhern Lehranstalt, Dr. K., erhielt ein ihm von einem Taschendiebe gestohlenen Geldtäschchen als Postpaket mit einem Zettel folgenden Inhalts zurückgesendet: „Sie dauern mir; die 90 Pfennige, die im Geldtäschchen waren, habe ich als Porto benützt. Sie können mir überhaupt leid thun.“  
August der Große.

(**Buchhändler-Anzeigen.**) Im Verlage des Leipziger Buchhändlers Carl Minde erschien vor wenigen Jahren im Februar eine Broschüre, in welcher ein angeblicher französischer Professor der Astronomie darlegt, dass der Untergang der Welt sich am 28. August desselben Jahres vollziehen würde. In dem Circulare, welches der Verleger dem Sortimenten zugehen ließ, stand unter Anderem Folgendes: „Ich bitte dieses Buch des berühmten französischen Gelehrten so und so mit Nachdruck, die einen ähnlichen Titel

föhrt, nicht zu verwechseln. Auf Grund seiner Forschungen weist der berühmte Astronom schlagend und unumstößlich nach, daß die Katastrophe des Weltunterganges am 28. August d. J. erfolgen muß. Ich kann nur baar liefern, doch erwächst Ihnen auch bei einem Partiebezüge dieses Schriftchens, welches ungeheures Aufsehen erregen wird, keinerlei Risiko, da ich nicht verkaufte Exemplare bis Ende dieses Jahres baar zurücknehme.“ Am 28. August Weltuntergang, und doch noch Zurücknahme des Heftchens bis zum Ende des Jahres welche Coulanz!

### Korrespondenz der Redaktion.

(3557—3561.) **G. C.** Aus Ihrem konfuseu Briefe entnehmen wir, daß Sie noch immer wissenwollen, ob ein Lehrer verpflichtet ist, die Schüler einer andern Klasse — wenn es der Ortschulrath wünscht — im Turnen zu unterrichten? — Auf diese Frage kann Ihnen ohne die Nebenumstände zu kennen, Niemand antworten. Uns erscheint die ganze Sache als eine ganz gewöhnliche Windbeutelerei. Was das J. M. betrifft, so heißt es bekanntlich bei Leuten, die zwei oder gar drei Namen führen, als Zugabe: Jesus, Maria, Josef. Das kann doch Niemanden beleidigen? — **M. S.** Gyertyámos. Ihr Guthaben pr. 1882 beträgt 40 Mkr. ö. W. — **F. K.** Saravolla. Ihre Kommission können wir erst im September besorgen. Ist es recht, so bitten wir seinerzeit um diesbezügliche Mittheilung. Für den Rest den Oktober vorgemerkt. — **K. K.** Turcsel. Wir bedauern auf Ihr Ansuchen nicht eingehen zu können. Ein solches Verlangen, wie Sie an uns stellen, ist für einen Volkslehrer kein Ruhm. — **K. Sz.** Johannissfeld. Sie schreiben: „Neue Lehrer verdienen Tadel, welche über Schulangelegenheiten lieber in die Tagespresse, als in Schulblätter berichten.“ Es ist das eine unbestreitbare Wahrheit. Da schlagen sich manche Lehrer mit Vorliebe in den politischen Blättern herum (oft, weil pädagogische Zeitungen für „dergleichen“ keinen Raum haben) und glauben der Schule dadurch einen Dienst zu erweisen — Es ist das Nichts, als ein Prahlerei und Wichtigthun vor den Bauern, Schulkommissionsmitgliedern und Kultusvorstehern. Lehrer- und Schulsachen gehören vor Allem in ein Schulblatt; oder erst — und insofern es sich als zweckdienlich erweist — suche man die Tagespresse auf. Darum ans Werk! Beschreiben Sie das Jubiläum des braven Veteranen. Mit dem Worte der Anerkennung werden wir uns nie verspäten. —

In meinem Verlage ist erschienen:

## Leitfaden

zum

richtigen Denken, Sprechen und Schreiben.

Von

**M. Fleisch,**

öffentlicher Lehrer in Budapest.

#### I. Theil

für die unteren Jahrgänge der 6klassigen Volksschule.

Preis gebunden 30 fr.

#### II. Theil

für die oberen Jahrgänge der 6klassigen Volksschule.

Preis gebunden 30 fr.

Beide Theile in einem Bande gebunden 55 fr.

Obgleich das Werkchen erst vor einigen Monaten erschien, deshalb in weiteren Kreisen nicht genügend verbreitet werden konnte, ist doch bereits ein Neudruck des ersten Theiles nothwendig geworden. Dieser Beweis der Brauchbarkeit des Buchleins sei den p. t. Herrn Lehrern zur wohlwollenden Beachtung empfohlen.

Hochachtungsvoll

Otto Nagel jun., Buchhandlung

Budapest, VIII. Landstrasse, Nationaltheater-Gebäude.

Der Ung. Schulb. erscheint am 1. und 16. jedes Monats auf 1 Bogen (16 Seit.). Der Abonnementspreis für vier Monate beträgt fl. 1.10 und ist derselbe an die Administration des „Ungarischen Schulboten“ Budapest, Stationsgasse Nr. 9, II. Stock, zu richten. Dasselbst befindet sich auch die Redaktion. Recensenta werden nicht zurückgestellt.

Administration: Schulbuchhandlung.

Druck von C. Münster